

# Schriften

**Danichius, Hilarion**

# Vorwort

2022 – ich fange jetzt (im September 2021) schon an, die Bücher für das nächste Jahr zu überarbeiten. Das bedeutet, dass neue Bücher hinzukommen und bestehende Bücher überarbeitet werden. Und da mittlerweile in der Lesekammer mehr als 1.000 Bücher zum Download stehen, ist das eine Menge Arbeit. Deshalb fange ich so früh wie möglich damit an.

An den Büchern, die es schon gibt, ändert sich das Vorwort. Zusätzlich möchte ich Bilder der jeweiligen Autoren hinzufügen, so weit mir diese vorliegen. Und ein neuer Spendenaufruf steht auf der letzten Seite – es geht um die Kirche Jung St. Peter in Straßburg. Wer mich kennt, der weiß, dass ich für die Kirche der Reformationszeit in Straßburg eine ganz besondere Vorliebe habe – daher der Spendenaufruf für die Kirche, in der Capito und Fagio wirkten..

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

## **Danichius, Hilarion - Auf den Tag der Verkündigung Mariä.**

Vor Allem sind es zwei Dinge, meine lieben Brüder, die im heutigen Evangelio sich mir in den Vordergrund stellen und deren keines ich vor lauter Verwunderung recht zu begreifen vermag; meine Zunge versagt mir die Worte und meinem Geiste fehlt es an Erleuchtung so großer Heilthat gegenüber. Diese Dinge sind eben so tief als hoch, so daß ich mit dem Apostel Paulus sprechen möchte: „O welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind deine Werke und unerforschlich deine Wege!“ Ich meine das Werk der Fleischwerdung, die um unsertwillen geschah, und die Art und Weise, wie sie geschah. Diese beiden Stücke sind für mich am allerschwerten zu verstehen. Das Höchste wird Eins mit dem Niedrigsten, und das Niedrigste mit dem Höchsten; es bricht die Zeit des neuen Bundes herein, die viel besser ist als die des alten. Ihr wisset wohl, die Kinder des alten Bundes haben eine unbeschreibliche Knechtschaft ertragen, sie wurden unter dem zentnerschweren Joche des Gesetzes niedergebeugt bis zur Erde. Seufzend unter der Last zahlloser Ceremonien trugen die Last und Hitze des Tages und fanden doch keine Ruhe. Und wenn sie auch Alles gethan hatten, so galt ihnen dennoch das Wort: „Das Gesetz richtet Zorn an, der Buchstabe des Gesetzes tödtet, denn der Geist ist es, der da lebendig macht.“ Wie aber steht es nun? Siehe da, es ist die Zeit erfüllen, da Gott seinen Sohn senden und unter das Gesetz thun will, auf daß er die, so unter dem Gesetze sind, erlösete, auf daß vor seinem holdseligen Angesichte dies schwere Joch vergehen und verschwinden sollte. Er spricht, ich habe über euch Gedanken des Friedens, und nicht des Leides. Ich will senden, den ich senden werde, ich will ein Ende machen den vielen Schatten der zukünftigen Güter und es soll die Wahrheit dem Schatten folgen, den sie vor sich her warf. Wohlan, o Herr, Heiliger Vater, dessen Herz voll Erbarmen ist, thue wohl an Zion nach deiner Gnade, auf daß nun endlich die Mauern des himmlischen Jerusalem emporsteigen. Schon lange Zeit liegen die Steine deines Heiligthums zerstreut auf offener Straße, und es ist. Niemand da, der sie sammeln will. Wer ist, der so großem Elende abhelfen könnte, als nur du, der Allem mächtig ist? Mache dich auf, Herr, errette uns, um deines Namens Willen, verziehe nicht um dein selbst und deines Knechtes David Willen; wende nicht länger von uns dein und deines Christi Antlitz. Was geschieht nun? Es gilt eine Jungfrau zu finden, von der

der verheißene Messias geboren werden soll. Aber der keuscheste Bräutigam sucht nur die keuscheste Jungfrau. Sie wird gesucht, sie wird gefunden, es wird der Engel zu ihr gesandt. O Engel eile! Denn schon gingen die Wasser des Verderbens allzuhoch über unsere Seelen: und ist kein Retter da, wenn nicht von oben. Hülfe kommt. Inzwischen umgürtet der himmlische Bräutigam seine Lenden mit Kraft, er stärket seinen Arm, er stiefelt seine Füße, zu treiben das Evangelium des Friedens. Wie herrlich schreitest du einher, mein König und mein Gott! Komm eilends, und verziehe nicht; erleuchte die in Finsternis und Schatten des Todes sitzen, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Was höre ich, meine Brüder? Siehe, spricht er, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben einem Jeglichen. Herr, was willst du uns geben? Er antwortet, ich will das steinerne Herz von euch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben, und will einen neuen Geist in euch geben, den Geist eures Herrn Jesu Christi. O selige Zeit! O fröhliche Botschaft! Gott will Fleisch werden, wer wollte sich nicht freuen? Eine Jungfrau will gebären, wer wollte nicht staunen? Ein wie viel besseres Theil gibt Gott uns, als unsern Vätern! Jene hatten die Schale des Gesetzes, uns will er das Mark der Gnade geben. Jene hatten die Mühe der Gesetzesarbeit, wir haben den Segen der Gesetzeserfüllung. Jene gingen zu Fuß, wir fahren. Der Wagen ist die Gnade, welche durch die Fleischwerdung des Sohnes Gottes uns erworben ist; es ist ja diese Fleischwerdung voller Gnaden, voller Segnungen. An ihrer Fülle haben wir Alle Theil; Niemand ist von ihr ausgeschlossen, nicht einmal das Kind, das erst einen Tag alt ist. Sie will Allen nützen, so viel ihrer den Menschnennamen tragen; sie will. Alle retten, den Jüngling und die Jungfrau, den Säugling und den Greis, und ist Niemand, der von der Frucht dieser Fleischwerdung keinen Genuß haben sollte. Aber wie soll das zugehen? Wie kann so große Majestät in den Kerker eines so kleinen Leibes eingezwängt werden? Meine Brüder, wenn ich sage, das weiß ich nicht, so sage ich die Wahrheit, denn ich weiß es wirklich nicht; Gott weiß es. Ich weiß, daß es geschehen ist, aber ich weiß nicht, wie es möglich wurde, daß es geschah. Gestehen wir nun, daß Gott etwas thun kann, was wir nicht begreifen können. Hier tritt für uns das Wort in sein Recht: wenn ihr es nicht glaubt, so werdet ihr es nicht verstehen. Wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist bei diesem Wunder sein Rathgeber gewesen? Er allein weiß und versteht, was er allein gethan hat; wir glauben das, was er that, und danken ihm dafür. Selbstverständlich mußte gerade das geschehen, was geschah, denn außerhalb der Gottheit wäre nie.

Jemand erfunden worden, der unsern Wunden vollkommene Heilung hätte bringen können. Der allein konnte dem Menschen Erlösung bringen, an dem allein der Mensch gesündigt hat. Darum wird er Mensch im Leibe der Jungfrau Maria; zuvor jedoch sendet er einen Boten, der die Botschaft des Friedens bringt. Wo bist du, Jungfrau? Sei schnell zu reden, zögere nicht mit deiner Antwort. Ein Engel fragt nach dir, Gabriel steht vor deiner Thür und klopft an; thue ihm auf! Denn er will dir die Liebe verkündigen des, den du lieb hat, und das Heil der ganzen Menschheit. Wirst du wohl den zurückweisen, den einzig deine Seele liebt? Siehe, er kommt daher über Berge und Hügel, er steht an der Wand, er schaut während der Rede des Engels durch dein Fenster, er blickt durch das Gitter. Sprich nur ein Wort, du gebenedeiete Jungfrau, und wir sind gerettet. Sprich, Jungfrau: Es geschehe also! Sie sprach. Es geschah. Alle Geschlechter werden nun dich selig preisen, du frömmste der Jungfrauen; denn fürwahr, der Herr hat Großes an dir gethan, daß er dich zu seiner Herberge erkor, du aber hat uns auch nicht. Geringes erwiesen darin, daß du eine Magd sein wolltest. Lieben Brüder, laßt uns die Augen ein wenig auf diese Jungfrau richten, die würdig erachtet wurde, in ihrem heiligen Leibe den zu beschließen, der Alles umschließt, den zu tragen, der Alles trägt, und das nicht nur einen, sondern neun Monate lang. Ihrer heiligen Sorge vertraute Gott der Vater ein eingeborenes Wort. Darum auch hat der Engel die vor allen andern Weibern selig gepriesen. Richten wir also die Augen unseres Geistes auf sie, die mit Recht ein Wunder heißen mag. Wie heilig muß die Hütte gewesen sein, in der der Schatz der ganzen Welt verborgen ward? Einst mußte mit dem reinsten Golde inwendig und auswendig die Bundeslade vergoldet werden, welche die Tafeln des geschriebenen Gesetzes, die Ruthe des Aarons und das Manna enthielt. Mit welcher Zier wohl muß die gebenedeiete Jungfrau geschmückt werden, der Tempel, in dem das lebendige und wahrhaftige Manna, die lebendige und wahrhaftige Tafel des himmlischen Gesetzes verborgen lag? Gewißlich war alle Herrlichkeit der Königstochter eine inwendige, sie bestand nicht in bunten golddurchwirkten Gewändern. In ihr war zu schauen eine Menge und Fülle von Tugenden, der prächtige Purpur der Demuth, das glänzende Gold der Liebe, hernach die andern Tugenden alle in wohlgeordneter Reihe. Es wäre schwer zu sagen gewesen, welche von ihnen in dieser Jungfrau den Vorrang behauptete, da keine fehlte und alle in ihr vollzählig vorhanden waren. Doch beruht sonderlich auf der Demuth, daß sie empfing, auf der Liebe, daß sie gebar. Die sich die Magd Gottes nannte, ward durch die Demuth

würdig, Mutter zu heißen, durch die Liebe würdig, mit Augen zu sehen und mit ihren Händen zu betasten das Wort des Lebens, das sie in sich verschlossen trug. Wer vermag in seiner Seele nachzufühlen, oder, wenn er es fühlen sollte, in Worte zu fassen das herzliche Verlangen der heiligen Jungfrau, mit dem sie begehrte das verborgene Antlitz Gottes zu schauen, das unumschränkte Licht zu sehen? Wie oft mag sie gesagt haben: Tritt hervor du Gesegneter des Herrn! Warum verbirgst du dich heimlich? Laß mich dein Antlitz sehen, laß deine Stimme in meinen Ohren klingen. Denn deine Stimme ist lieblich und dein Antlitz ist schön. Und nun mögt ihr euch selbst ausdenken, was Mutter und Sohn für Rede und Gegenrede, für Liebesworte, für freundliche Grüße mit einander tauschten; wie viel Geheimnisse des göttlichen Wortes mögen ihnen klar, wie viel göttliche Erhebung, Eindrücke, Freuden mögen ihnen zu Theil geworden sein. Die Jungfrau verwunderte sich über die so große Herablassung des Himmelskönigs, sie erstaunte über seine Liebe, sie betete an seine Güter; und je mehr sie deswegen sich in tiefster Demuth beugte, desto höher ward sie erhöht, Sie beklagte laut, daß sie unwürdig sei der Majestät eines so hohen Gastes; und das machte sie nur um so würdiger. Sie nannte sich Magd, er nannte die Mutter. Sie erachtete all ihr Verdienst für überaus gering in Gottes Augen, er ließ sie selig preisen. Kurz zu sagen: Kein Ohr hat gehört und es ist in keines Menschen Herz gekommen, in was für lieblichen Worten jene beiden mit einander verkehrten. Aber vielleicht habe ich mich etwas weitläufiger verbreitet, als ich wollte. Es wird Zeit, meine Brüder, daß wir auf uns selbst zurückkommen, und zusehen, ob wir auf irgend eine Weise dieser Freude theilhaftig werden können. Um ihrer theilhaftig zu werden, müssen wir folgendes thun. Wir müssen zunächst durch aufrichtige Reue und Demuth, hernach durch reine Liebe das Innerste unseres Herzens zur Aufnahme dieses Kindes zubereiten. Denn die Demuth nimmt es auf, die Liebe bildet und formt es. So wollen wir in unsern eignen Augen als gering dastehen, wir wollen nicht große Dinge von uns halten; wir wollen unsere Missethat nicht verbergen, sondern sie vor Gott beweinen, und seine göttliche Majestät, die über alle Himmel erhöht ist, wird sich zu unserer Niedrigkeit niederneigen. Denn nirgends ruht Gott lieber, als in einem reuevollen und demüthigen Herzen.

Wir wollen auch das Kämmerlein unsers Herzens mit der Tugend der Liebe auszieren, die Gott mehr liebt, als Alles, was er sonst noch liebt. Wir wollen dem Geliebten sagen, daß wir nach seiner Liebe sehnliches Verlangen tragen und er wird uns eine Gegenliebe nicht versagen, wenn anders wir ihn

von ganzem Herzen lieben. Das verleihe mir und euch Gott, hochgelobt über Alles. Amen.

## **Brüderliche Ansprachen**

**„Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns.“**

Joh. 1, 14.

„Alle Dinge sind schwer zu begreifen; Menschenrede mag sie nicht ausdeuten,“ sagt der Prediger (Kap. 1, 8), und anderwärts (Weish. 9, 16): „Wir treffen das kaum, so auf Erden ist, und erfinden schwerlich, das unter Händen ist. Wer will dann erforschen, das im Himmel ist?“ Das ist ein wahres Wort, meine geliebten Brüder, denn alle göttlichen Dinge sind hoch und sind tief, und unser Verstand verhält sich zu ihrem Verständnis nicht anders, als das Auge der Nachteule zum Anschauen des Sonnenlichtes.

Wer wohl wird ausforschen, wie das Wort Fleisch ward? Finsternis überfällt meine Augen diesem Worte gegenüber, und je mehr ich darüber nachdenke, desto weniger verstehe ich davon. Dennoch möge dies Wort mir Gnade geben, wenigstens einige Worte über dasselbe zu reden. Daß mir's gelinge, nahen wir in Demuth dem Vater des Wortes und beten ein andächtiges Vater Unser!<sup>1</sup>

„Das Wort ward Fleisch.“ Gepriesen sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der nach seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit gewollt hat, daß wir wiederum das Geburtsfest seines Sohnes feiern. Gepriesen sei desselbigen Gott-Vaters eingeborner Sohn, der von Ewigkeit her gezeugt, heute in der Zeit geboren ward. Gepriesen sei gleicher Maaßen Gott der Heilige Geist, durch dessen Kraft und Macht und himmlische Überschatung solch hohes Geheimnis zu Stand und Wesen kam. Gepriesen sei die ehrenreiche Gottesmutter, die heute durch ihr wundersam Gebären den ganzen Weltenkreis in Freude setzte. Gepriesen seien die Engel, die Herolde dieser freudenreichen Geburt. Gepriesen auch sei jener Stall, der den Herrn Himmels und der Erde gastfreundlich aufnahm. Gepriesen sei jene Krippe, in welcher unser aller Haupt und Ursprung ruhte. Gepriesen seien jene Windeln, in denen eingewickelt lag des ganzen Weltalls Herrscher. Zuletzt gepriesen seien jene Hirten, die gewürdigt wurden, mit ihren Augen zu schauen und mit ihren Händen zu betasten das fleischgewordene Wort, das viele Könige sehen wollten und haben es nicht gesehen. Auch euch, theure Brüder, preise ich, wenn ihr dankerfüllter Seele das Geburtsfest eures Herrn be-

geht, und, jenen Hirten gleich, alle andere Sorge und Arbeit bei Seite legt und das Jesuskind in seiner Wiege aufsucht. Ja wahrlich, das ist das Beste, was ihr heute sorgen und thun könnt.

So laßt uns gehen, liebe Brüder, ich beschwöre euch flehentlich, und laßt uns sehen das gewordene Wort<sup>2</sup>. Laßt uns gehen, was sage ich, laßt uns eilends laufen; laßt uns vor sein Angesicht kommen mit Frohlocken und mit Palmen ihm jauchzen. Kommt und sehet, ihr Brüder, und es wird wunderbarlich vor euren Augen sein. Tretet herzu und sehet das gewordene Wort, das Wort, von dem Gott vor Jahrtausenden geredet, das Wort, das er Abraham verhieß und Isaak schwur. Das Wort, dem einst mit so viel Thränen und Seufzern die Propheten entgegenharrten. Das Wort, das im Anfang bei Gott war: das den Himmel schuf und die Erde und das Meer, und alles, was darinnen ist.

Was aber, meine Brüder, wollt ihr sehen? Wollt ihr sehen, wie durch das Wort des Herrn der Himmel gemacht ist und all sein Heer durch den Geist seines Mundes? Wollt ihr sehen, wie er die Erde begreift mit einem Dreiling und wäget die Berge mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Waage? Das sollt ihr jetzt nicht sehen. Was aber wollt ihr sehen? Ein Kindlein in reiche Hüllen und köstliches Linnen gewickelt? Die in köstliche Leinwand gewickelt werden und in reiche Hüllen, sind in der Könige Häusern. Ein Menschenkind, arm und fremder Gaben bedürftig, wollt ihr sehen? Ja ich sage euch auch, dieser hier ist mehr als Mensch. Den Gottmenschen sollt ihr sehen. Ihr sollt sehen und staunen, ihr sollt sehen und euch freuen und euer Herz soll sich ausbreiten.

Das Wort ward Fleisch, das will sagen: Gott, Gottes Sohn, nicht der Vater oder der heil. Geist, ist Mensch geworden, so ganz und gar, daß er wahrhafter Gott blieb, und durch die Fleischwerdung wurde wahrhafter Mensch, mit wahrhaftigem Leibe und wahrhafter Seele, und mit zwei wahrhaftigen Naturen, der göttlichen und der menschlichen, und darum auch mit zwei Willen, dem göttlichen und dem menschlichen. So zwar, daß diese beiden Naturen nur eine einige Person bilden, und zwar eine göttliche, welche beide Naturen so eng in sich zusammenschließt, daß die Eigenschaften der einen der andern sich mittheilen; so, daß was Gott eigenthümlich ist, der heiligen Menschheit verliehen wird, und was der Menschheit zukommt, hienieden Gott verliehen wird.



Das, meine Brüder, ist der geistliche und himmlische Ehebund, der heute geschlossen wurde. Darum sind jene Sätze, die keine Philosophie gelten läßt, dennoch vollständig wahr: Jenes Kindlein ist Gott, und jenes Kindlein schuf die Welt und erlöste die Menschheit; und andererseits: Gott weint in der Krippe, Gott ist in Windeln gewickelt, Gott liegt an seiner Mutter Brust. Wer hat so etwas je gehört? von der Welt her ist nicht erhört so wunderbare Vereinigung verschiedener Naturen, so hoher Majestät und so tiefer Niedrigkeit innige Verbindung, so große Wohlthat, so staunenswerthes Ereignis.

Die Himmel erstaunen, und die Engel verwundern sich; den sie vorher über sich sahen, den sehen sie nun unter sich; den sie zuvor donnern hörten im Himmel, den hören sie nun weinen in der Wiege. Es preise die Erde den Herrn, sie müsse ihn loben und erhöhen in Ewigkeit; denn endlich sank hernieder auf Erden der himmlische Thau, der lange ersehnt ward: es that die Erde sich auf und ließ hervorgehen den Heiland. Nun, meine Brüder, nun können wir sagen: die Erde ist voll der Güte des Herrn; sintemal nun die Erde ihre Frucht gab. Die vorher verfluchte ist nun die regenerfüllte. Vorher trug sie nichts als Dornen und Titeln, nun trägt die Rosen und Lilien.

Lobet ihr Himmel, und jauchze du Erde, ihr Berge lobsinget: denn der Herr hat getröstet sein Volk und seiner Elenden sich erbarmet. Ehe dies Kind kam, waren wir da nicht ganz elend, meine geliebten Brüder? Wir hunger-ten und dürsteten in dieser Welt, und unsere Seelen kamen fast um vor geistlichem Hunger und Durst: da war Niemand, der Brot gab dem Hungrigen und Labe dem Durstigen.

Unter dem Drucke dieses Mangels rief Jesaias, der Prophet: „Träufelt, ihr Himmel, von oben; ihr Wolken, regnet die Gerechtigkeit,“ denn ihn dürstete; er rief: „Die Erde thue sich auf und lasse hervorgehen den Heiland,“ denn er hungerte. Und wonach anders dürstete ihn, als nach dem Thau des Himmels? und wonach anders hungerte ihn, als nach dem Manna vom Himmel? Siehe da, heute hat Gott aufgethan die Fenster des Himmels und regnete Manna uns zur Speise: er gab uns das Himmelsbrot, daran zuvor die Engel sich letzten; er gab uns ein ganzes Herz, das Wort. - Wohlan, Alle, die ihr dürstet, kommt nun zu den Wassern der heilsamen Weisheit, schöp- fet nun aus dem Brunnen eures Heils. Kommt her, kauft und esset, kauft ohne Geld und umsonst beides, Wein und Milch; Wein, der weise und klug macht, Milch, die Unschuld gibt und Frömmigkeit. Wen da dürstet, spricht

jenes Kind, der komme zu mir und trinke, und wen da hungert, der komme zu mir, und ich will ihn erquicken.

Ihr wisset, meine Brüder, als Israel in der Wüste hungerte, sprach der Herr zu Mose: „Siehe, ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen; und alles Volk soll hinausgehen und sammeln.“ Das Volk ging frühe hinaus, und siehe, es sah jenes Brot gleich wie Thau, rund und klein, auf dem Lande liegen, und sie riefen voll Staunen: „Manhu,“ das ist verdolmetschet, „was ist das?“ Denn sie wußten nicht, was es wäre. Mose aber sprach zu ihnen: „Es ist das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben hat.“

Lieben Brüder, heute ist der Tag, da jener himmlische Thau auf die Erde herniederfiel. Heute ist der Tag, da jenes Manna regnete auf Erden. Wer nun alle Geheimnisse und Wunder dieses Tages anschaut: die Jungfrau, die Mutter wird; Gott, der Mensch wird; Gott, den hungert; Gott, den dürstet; Gott, in den Krippen liegend; Gott, an seiner Mutter Brust; gewiß muß der ausrufen: „Manhu, was ist das?“ Was ist das, lieben Brüder? Gott von unendlicher Majestät und Macht ist Mensch geworden mit endlichem Leibe; der Alte der Tage wurde ein Eintagskind; der Unsterbliche ward sterblich; der Leidenslose leidensfähig; der Reiche ward arm; Aller Herr ward Aller Knecht; dem tausend mal tausend Engel dienten und zehntausend mal zehntausend standen vor ihm, der ward gleichwie ein Mensch, der keine Hülfe hat, ein Menschenkindlein, bei dem Ochs und Esel stehen. Was ist das, lieben Brüder? Was ist das für ein wunderbares Ding? Solch Wunder des Heils ist mir zu hoch und kann es nicht begreifen, aber auf ihm ruht alle Hoffnung meiner Seele.

Mein Gott, was ist der Mensch, daß du ein gedenkest, und des Menschen Sohn, daß du durch deine Fleischwerdung ihn heimsucht? Ist nicht der Mensch der Vergänglichkeit verfallen, und du lässest dich herab zu den Menschen, gleiches Loos mit ihnen zu theilen? Gedenke doch daran, mein Gott, daß wir Staub sind und müssen wieder zu Staub werden. Und wie kann das Licht Gemeinschaft haben mit der Finsternis? Oder wie reimt sich das Unendliche mit dem Endlichen? Aber ich höre in meinem Herzen die Stimme Gottes, der da spricht: Laß also gehen; denn also ziemet es alle Schrift zu erfüllen.

Und warum das? Um unsertwillen, um unseres Heiles willen. Um uns die himmlische Heimath wiederzugeben, ist er selbst als ein Fremdling auf die

Erde gekommen; um uns reich zu machen, lebte er in Dürftigkeit und Armuth; um uns zu erhöhen, hat er sich erniedrigt; um uns göttlich zu machen, nahm er an sich menschlich Natur und Wesen. Ja wahrlich, der gütige Gott wußte, daß wir ganz fleischlich sind und gar sehr nach Fleisch Begehren tragen: eben darum ist er uns zu Gute Fleisch geworden, daß wir von seinem Fleische das Leben haben sollten.

Ist doch der Mensch, ähnlich wie Ochs und Esel, also den Sinnen ergeben, daß er fast nur begreift und einsieht, was ihm die Sinne bezeugen. Damit wir also Gott nicht nur mit dem Verstande begreifen, sondern auch gleichsam mit den Sinnen erfassen sollen, ist Gott an Gebärden als ein Mensch erfunden; er ist uns Alles geworden, um uns Alle reich zu machen in ihm.

Welche Mutter hat je ihr Kindlein so zärtlich geliebt, daß sie zugleich selbst ein Kind geworden wäre? Mit ihrem Kinde weinen, in allen Stücken sich kindlich zum Kinde herablassen, ja wohl, das will und kann sie; aber ich weiß nicht, ob sie wegen ihres Kindes gern selbst ein Kind werden möchte; gewiß ist, wenn sie wollte, sie könnte nicht. Unser Gott dagegen hat also uns Menschen geliebt, daß er auch selbst Mensch ward, in allen Stücken uns gleich, nur nicht in der Sünde und in der Thorheit.

O du göttliche Liebe, wie weit bist du gegangen? O du Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes, wie tief hast du dich heruntergelassen? Indes es pflegt der Liebe eigen und natürlich zu sein, dem geliebten Wesen auf alle mögliche Weise sich nachzugestalten, sein Fühlen und Empfinden, sein Gehaben und Gebaren aufs treulichste nachzuleben und auszuprägen, so daß sie gleichsam ganz ein und dasselbe zu sein scheint, wie das geliebte Wesen. Und das hat wahrlich in wunderbarer Weise heute ins Werk gesetzt der Gott, dessen Liebe so weit ging, daß er nicht nur sich uns nachgestaltete, sondern vielmehr durch Annahme unserer Natur sich gänzlich in einen Menschen umgestaltete, so jedoch, daß man sagen kann, der wahrhaftige Mensch blieb wahrheftiger Gott. Und wie wir vorher sagen konnten: Wo ist so ein großer Gott, wie unser Gott? so können wir nun sagen: Wer ist so klein, wie unser Gott?

Denn als Kind ist er uns geboren, und als Sohn ist er uns gegeben; man muß den tragen, der alle Dinge trägt; den leiten, der Alles leitet; den mit Milch versorgen, der Alles mit Milch versorgt; den kleiden, der Alles kleidet; dem

Speise geben, der Allen Speise gibt. In solchem Grade nahm er nicht nur unsere Menschheit an sich, sondern auch unser menschliches Elend.

Als der heilige Paulus, jenes auserwählte Rüstzeug, in Fesseln vor dem Könige Agrippa stand, sprach er in seiner Rede den Wunsch aus, daß Alle jammt dem Könige Christen und gleich wie er würden; doch fügte er hinzu: „Ausgenommen diese meine Bande.“ Unser Gott aber wurde so sehr ein Mensch, wie wir, daß er die Leiden des menschlichen Lebens aufs stärkste empfunden hat. Daher weint er; daher friert er; daher hungert er; daher dürstet er; daher wird er getragen; daher endlich ist er allem andern menschlichen Mangel unterworfen gewesen.

Meine geliebten Brüder, wenn einer solchen Menschheit gegen über uns das Herz noch nicht weich wird, so sind wir gewißlich steinern, ja mehr als steinern; wenn wir an solchem Liebesfeuer noch nicht erglühen, so sind wir gewißlich kälter, als die Kälte selbst. Denn was konnte wohl Gott noch mehr thun, als was er gethan hat, da er mit unserer Menschheit unser Aller Schwäche auf sich lud? Wer dafür den Herrn Jesum nicht lieb hat, der sei Anathema; sein Name werde ausgetilgt aus dem Buche der Lebendigen und stehe nicht geschrieben bei den Gerechten. Denn ohne Zweck und Ziel wird die Erde belastet von einem Geschöpf, das nicht erkennt die Barmherzigkeit eines Schöpfers.

Gewiß, das Einzige, was der Herr Jesus für die Barmherzigkeit seiner Fleischwerdung von uns verlangt, ist Liebe. Er will geliebt werden, weil er uns erst geliebt hat. Und frei und umsonst hat er uns geliebt, ohne alles unser Verdienst, während wir ihn nicht frei und umsonst lieben können ohne sein Verdienst.

Wohlan, meine Brüder, laßt uns das Jesuskind lieben so sehr wir nur können, da wir es doch nun einmal nicht so sehr lieben können, als wir sollten. Laßt uns im Glauben zu seiner Krippe treten, und all sein Verdienst, das überschwänglich ist, für uns dahin nehmen; für uns, sage ich, denn für uns hat er es erworben. Dazu nämlich ward er von seiner hochgeliebten Mutter alsbald in Windeln gebunden und... gewickelt in die Krippe des Lebens gelegt, und dazu hing er hernach mit Nägeln geheftet am Kreuz, damit, gleichwie von einem Gebundenen, von dem man alles wegnehmen kann, also wir von ihm all sein Verdienst im Glauben uns aneigneten.

Laßt uns zugleich an dieser Krippe lernen aller geschaffenen Dinge gern er-mangeln und unserem Schöpfer allein anhangen. So zu thun lehrt uns jenes weise Kind: es hätte aller Dinge, die zum menschlichen Leben gehören, ohne Sünde wohl brauchen mögen, wollte aber nicht, um uns ein Vorbild der Erniedrigung, der Geduld und des Gehorsams zu geben. Denn was war das für eine Erniedrigung, vom Höchsten plötzlich der Niedrigste zu werden? Was war das für eine Geduld, aus dem Reichsten der Ärmste, aus dem Allerfreigebigsten der Allerbedürftigste zu werden? Was war das für ein Gehorsam, daß er der unterthan sein wollte, die ihm selbst unterthan ist.

O Kind, so liebenswerth! O Kind, so wundersam! Dich preise ich, dich ver-ehre ich, dich verherrliche ich unter Allen, wegen all der Wohlthaten, die deine herrliche Gottheit und deine selige Menschheit uns zu Wege gebracht hat und noch zu Wege bringt von Ewigkeit zu Ewigkeit, weil du für uns ein Herz hast, und was für ein Herz. Amen! Amen.

---

Meine lieben Brüder! Unter all den wunderbaren Dingen, die im Leben Jo-hannis des Täufers vorkommen, nimmt nicht die letzte Stelle ein, daß er fast noch als Knabe, der kaum das Kindheitsalter überschritten hatte, Heimath, Eltern und Verwandte verließ, dazu die Freuden dieser Welt verschmähte, und sich in die tiefste Einsamkeit der Wüste zurückzog, um einzig und allein mit Gott zu leben. Mit ihm ward er immer mehr eins und in demselben Grade ward er immer wunderbarer.

Der Mensch ist von Natur dazu bestimmt und geboren, an der Gesellschaft und Gemeinschaft mit seinesgleichen Freude zu finden, darum gewöhnt er sich nur sehr schwer an die Einsamkeit, darum liebt er durchaus nicht die Abgeschiedenheit. Wer aber so lebt, daß er sich vertrauten Umweg mit Nie-mand, außer mit Gott, verstattet, der scheint bereits nicht mehr zu den Men-schen, sondern zu den Engeln zu gehören. Nicht mit Unrecht hat ein weiser Mann gesagt: „Ein einsamer Mensch ist entweder ein Engel, oder eine Bes-tie.“ Eine Bestie, wenn er ohne Grund den Verkehr und die Gemeinschaft mit Menschen meidet, deren Rath ihn lehren, deren Beistand ihm helfen kann. Ein Engel aber, wenn er aus gutem Grunde die Menschen um Gottes willen verläßt und sich mit Leib und Seele dahin wendet, wo er ganz Engel-werke thun kann, als da sind: an Gott hangen und Ein Geist mit ihm sein; Gott unaufhörlich in Gedanken tragen; ihn unablässig loben; seine Wohltha-ten in dankbarem Gemüthe fortwährend erwägen; noch auf Erden weilen und schon mit einem Fuße die Schwelle des Himmels berühren.

Solch einer war der selige Johannes der Täufer, er war ein irdischer Engel, der in der Wüste ein Beispiel so seltener Frömmigkeit gab, daß vor ihm Niemand lebte, der ihm gleich käme, nach ihm wenige lebten, die ihn übertrafen. Auf ihn mag man das prophetische Wort anwenden: „Siehe, ich gab Flucht in die Ferne und blieb in der Einöde.“ Siehe, konnte er sagen, im Mutterleibe bin ich erfüllt mit dem heiligen Geiste, als Knabe that ich weit von mir alle Eitelkeit und Lust dieser Welt und blieb lange Jahre in der Wüste allein Gott und seinen Engeln bekannt.

Aber was that er in der Wüste? Unter sehnächtigen Seufzern und Gebeten wartete er auf den, der ihn selig machen sollte. Er wartete auf den Heiland, auf den Herrn Jesum, und rüstete sich auf seine Ankunft, darum ist er hernach auch gewürdigt worden, ihn mit seinen heiligen Händen zu taufen. Wer doch im Winkel gesessen und das Leben dieses Heiligen heimlich beobachtet hätte. Der würde ohne Zweifel wunderbare Dinge gesehen haben. Er hätte gesehen, wie er oft ganze Nächte im Gebete zubrachte, wie er bald seine Kniee beugte, bald seine Hände zum Himmel erhob, bald sein Antlitz mit Thränen benetzte, bald an seine Brust schlug. Er hätte ihn gesehen im rauhen, härenen Gewande, die Glieder in den Staub gestreckt, erschöpft von langem Fasten und kaum bei sinkender Sonne ein wenig Honig und Wasser genießen. Mit einem Worte, er hätte ihn in irdischem Körper ein englisches Leben führen sehen.

Wer kann mit dem Geiste fassen und mit Worten aussprechen, was für heftige Versuchungen vom bösen Feinde des menschlichen Geschlechtes jener erfahren und was für Siege er hierbei davongetragen haben mag. Es knirschte die höllische Bestie, daß der Knabe in der Wüste ihrer spottete, sie knirschte, daß sie von ihm besiegt ward, und daß sie diesen Knaben ebenso wenig, wie einen schweren Stein, von der Stelle bewegen und zur Sünde verleiten konnte. Vielmehr ward der Knabe stark in dem Herrn und kämpfte als ein Mann. Denn der Engel des Herrn lagerte sich schützend fortwährend um ihn, daß er nicht übermocht würde; gewiß war er es werth, daß ihm also gedient ward, da er um Gottes willen auf allen Dienst von Menschen verzichtet hatte. Denn wenn einer um Gottes willen die Menschen verläßt und einzig und allein Gott von ganzem Herzen dient, so ist gar nicht möglich und denkbar, daß er von Gott verlassen werden sollte.

Meine geliebten Amtsbrüder, einen guten Theil unseres Lebens bringen wir in einsamer Arbeit zu, und wir wollen uns freuen, daß wir öfter aus dem

weiten Meere dieser Welt in den stillen Hafen der Einsamkeit einlaufen dürfen, aber doch wollen wir die Furcht und Sorge nicht bei Seite setzen, daß uns in dieser Einsamkeit vom Widersacher eins versetzt werden könnte. Denn der einst die Väter in der Wüste auf die verschiedenste Weise versucht hat, der schläft und schlummert nicht bis auf den heutigen Tag. An meisten lauert er den Einsamen auf und sucht, wie er sie in die Ferse steche.

Die Einsamkeit ist ja gut, ja sie ist das Beste für einen, der sie recht anzuwenden versteht, aber sie ist ein Uebel für den, der sie nicht mit fleißiger Arbeit auszufüllen weiß. Was hilft es, dem Leibe nach allein zu sein, aber im Geiste einen bunten Schwarm von Gedanken zu hegen? Zwischen den vier Wänden seiner Studierstube zu sitzen und mit den Gedanken an aller Welt Enden umherzuschweifen? Diese Art Einsamkeit gefällt Gott nicht, sondern jene gefällt ihm, in der sich mit dem Leibe zugleich auch der Geist befindet.

Also gefielen einst Gott und wurden von ihm bewährt gefunden viele Patriarchen und Propheten. So blieb Adam gerade so lange im Stande der Unschuld, als er allein war, und er fiel, sobald er die Eva zur Genossin erhielt. Als Abraham allein in der Thür seines Zeltens saß, ward er von den Engeln besucht. Als Jakob allein im Gebete verharrte und mit dem Engel rang, empfing er den Segen. Als Moses allein in der Wüste war, sah er den brennenden Busch und hörte er Engelworte. Elias wird allein in der Wüste von einem Engel gespeist. Hesekiel muß allein aufs Feld gehen, um Gesichte zu sehen. Die Jungfrau Maria endlich ist allein, als der Engel die begrüßt. Doch genug.

Aber ist es nicht schwer, auf länger allein zu sein? Gewiß ist es nicht Jedem gegeben, und in rechter Weise allein sein lernt nur, wer dem Rathe des Hieronymus folgt, der da spricht: „Durchwandle im Geiste das Paradies und rede mit Gott, so wirst du nicht allein sein.“ Die rechte Einsamkeit ist mit dem Paradiese zu vergleichen.

Nun stand im Paradiese der Baum des Lebens und der Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses, und vier Flüsse sprudelten dort hervor. Der Baum des Lebens in der Einsamkeit ist Gott selbst, wer von diesem Baume gegessen hat, der wird ewiglich nicht sterben. Kommt über dich in wasserarmer Einsamkeit Elias-Überdruß, so eile zu diesem Baume und schmecke, wie

freundlich der Herr ist, und schwerlich wirst du anderwärts nach anderm Troste suchen.

Der Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses ist die Gabe, das ganze Thun und Leben wohl zu ordnen, daß man wohl zu scheiden wisse Zeit und Zeit, die Zeit zum Lesen und die Zeit zum Beten, die Zeit zu schweigen und die Zeit zu reden, die Zeit zu wachen und die Zeit zu schlafen, die Zeit zur Arbeit und die Zeit für die Erholung. Zwischen dem allem hat der Einsame mit nüchterner Überlegung guten Unterschied zu machen, daß er nicht arbeite, wenn er beten sollte, und umgekehrt; nicht schweige, wenn er reden sollte, und umgekehrt; daß er nicht die Zeit, die zum Schlafen bestimmt ist, zum Wachen, und die zum Wachen bestimmte zum Schlafen verwende.

Auch vier Flüsse müssen in der Einsamkeit quellen: Lesen, Nachsinnen, Beten, fromme Betrachtung. An das Lesen muß sich das Nachsinnen schließen, das Gelesene muß mit aller Sorgfalt wieder überdacht werden. Auf Nachsinnen folge Gebet, auf Gebet fromme Betrachtung, die ein süßer Vorschmack ist der himmlischen Güter. Wes Land diese Flüsse bewässern, der ist ein gut Land, in dem das Gold der göttlichen Liebe wächst und das Gold dieses Landes ist das beste. Wes Herzensboden aber diese Flüsse nicht wässern, der ist ein unfruchtbares Land und nahe dem Verderben.

Von diesen Flüssen ward reichlich durchzogen und befruchtet die Einsamkeit der alten Väter, die oft ganze Nächte im Gebete zubrachten. Einer von ihnen, obwohl er sich allzu großer Zurückgezogenheit ergab, sprach dennoch ein Wort, aus dem sich etwas lernen läßt: Gott weiß es, daß ich keinen Menschen hasse, aber die Menschen sind mir zu veränderlich und wandelbar, sie wollen nicht alle dasselbe; Gott hingegen ist immer ein und derselbe, in ihm ist kein Wechsel noch Wandel. Darum suche ich mehr den Umgang mit Gott, als mit Menschen, damit also mein Wille auf das Eine und höchste Gut gerichtet werde.

Laßt mich noch von drei Männern reden, die ein ganz verschiedenes Leben führten; auch von ihnen laßt uns lernen. Der eine war ein Schiedsrichter, der andere ein Krankenpfleger, der dritte ein Greis, der zu den Stillen im Lande zählte. Dem ersten glückte es wenig und selten, Streitige zu versöhnen, vielmehr gerieth er selber in große Unruhe; darum ging er zum zweiten, aber der bitte auch üble Erfahrungen genug gemacht. So beschlossen sie denn, sich zum dritten aufzumachen und ihn zu fragen, wie es ihm in sei-



nem stillen Leben erginge. Als sie ihm ihre Noth geklagt hatten, füllte er ein Gefäß voll Wasser und hieß beide ihr Angesicht im Wasser beschauen. Da es noch unruhig war, so wartete er eine Weile, bis die Bewegung des Wassers sich gestillt hatte und es ganz klar geworden war; dann ließ er sie wieder in's Wasser schauen, und sie sahen ihr Antlitz ganz deutlich. Nun erst sprach er: Niemand vermag das Antlitz seiner Seele zu schauen im unruhigen Wasser des Lebens. So lange deine Seele ein unruhiges Wasser ist, vermag sich darinnen nicht zu spiegeln die Herrlichkeit Gottes mit aufgedecktem Angesicht ... Was mag er wohl weiter gesagt haben? - Dem denket nach! Amen.

## Auf Neujahr.

Jesus, das ist der Name, in welchem allein Heil ist.

Wie gern, meine geliebten Brüder, würde ich über diesen heilbringenden Namen reden, müßte ich nicht fürchten, diesem allerheiligsten Namen mehr Schmach als Lob zu bringen, wenn meine verwegene Zunge sich das anmaßt, was im Himmel unter Anbetung und tiefster Beugung der Engel liebstes Geschäft ist. Ich gedenke des Wortes: „Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen.“ Fügst du hierzu: „in deinem Munde,“ so kann ich, selbst wenn ich wollte, nicht zweifeln, daß gerade mein Mund gemeint ist; eben darum fürchte ich mich, weil ich ein Mann bin von unreinen Lippen. Wer verdiente nicht, daß ihm jenes Davidswort ins Ohr gesagt würde: „Warum verkündigst du meine Rechte, und nimmst meinen Namen in deinen Mund?“

Wenn aber nichts desto weniger die Lieblichkeit dieses Namens von der einen Seite mich anzieht, so erschreckt mich von der andern seine Majestät, die mir so groß erscheint, daß sie das Sehvermögen meines Geistes blendet, wie hellster Sonnenglanz das Auge der Eule. Je mehr ich mich in Gedanken vertiefe, desto weniger weiß ich, was ich sagen soll. Eins ist gewiß, was ich auch reden möge, auch wenn ich nicht mit Menschen-, sondern mit Engeln redete, ich kann nichts reden, das der Majestät dieses hohen Namens würdig wäre. Ich glaube nämlich in der Tiefe des Namens ein verborgenes Wunder und Geheimnis zu schauen, das ich, obschon ich es nicht in Worte zu fassen vermag, doch schweigend verehren möchte, so gut ich kann. O Name, der über alle Namen ist! Du wunderbarer, holdseliger, ehrenreicher, kraftspendender Name. Wollt ihr wissen, wie wunderbar er ist.

Eben so wunderbar, als Gott selbst, den du um so weniger zu finden vermagst, je mehr du nach ihm fragst. Einst fragte Jakob nach ihm, in der Meinung, Gott könne, wie ein Mensch, von irgend einem Eigennamen umfaßt werden. So gern er ihn gewußt hätte, er hätte ihn doch nicht aussprechen können, wenn er ihn gewußt hätte. Aber hören wir, was Jakob für eine Antwort bekam auf seine Frage: „Sage doch, wie heißt dein Name?“ „Warum,“ sprach er, „warum fragst du nach meinem Namen, der da wunderbar ist?“ Als hätte er sagen wollen, du fragst vergeblich nach ihm, denn es gibt keinen Ausdruck für ihn. Schau den Himmel an und zähle die Sterne, ob du es kannst; siehe die Erde an und zähle alle ihre Frucht, ob du auch das kannst. Erforsche die Luft mit Allem, was da fliegt; betrachte das Meer und Alles, was darinnen ist. Das Alles habe ich aus nichts geschaffen und bin bei ihnen Allen. Durch mich und in mir haben sie. Alle das Leben; Ich aber habe es durch niemand anders, als allein durch mich selbst. Das ist mein Name von Ewigkeit her und in Ewigkeit hinein. So laßt uns rufen mit dem Psalmisten: Herr unser Herrscher, wie wunderbar ist dein Name in allen Landen! Ja wahrlich, überaus wunderbar, weil er Allen das Dasein gibt, und es doch von Niemand empfängt; weil er Alles gemacht hat nach Zahl, Maß und Gewicht, und ist doch selbst ohne Zahl, Maß und Gewicht; weil er Alles verändert und wandelt, und bleibt doch selbst allezeit ohne Wechsel und Wandel. Wer hat je von solch einem Namen gehört, den man viel eher bewundern, als aussprechen lernt? Nun aber können wir ihn doch einigermaßen aussprechen, nachdem so hohe Majestät sich nicht nur dem menschlichen Verständnis, sondern auch den menschlichen Sinnen angepaßt hat; nachdem das Wort Fleisch ward und unter uns wohnte; nachdem jener Alte der Tage als Kind uns geboren und ein Sohn uns gegeben ist, der von Ewigkeit her gezeugt ward. „Du sollst einen Namen Jesus heißen!“ Diesen Namen gerade soll jenes Kind empfangen. Sage doch, lieber Engel, sage, was heißt das? Wir verstehen und begreifen diesen Namen nicht; sprich deutlicher. So merke auf! „Denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ Das ist die Antwort. Nun erkennt ihr, daß Jesus so viel heißt als Seligmacher. Aber nichts desto weniger bleibt es ein wunderbarer Name. Denn wer kann Jemand selig machen von seinen Sünden, außer allein Gott? So ist ersichtlich, daß dieser Name voll göttlicher Majestät, voll göttlicher Kraft ist. Ein Mensch kann zwar von Gott die Macht empfangen, Sünden zu vergeben, loszusprechen von Sünden, aber er kann nicht selig machen von den Sünden. Dies ausgezeichnete und alles überragende Vorrecht hat sich Gott

allein vorbehalten und den Menschen nicht mitgetheilt. Da nun dein Name, liebster Jesu, solch ein Name ist, so werde meiner Rechten vergessen, wenn ich einer vergäße, meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wenn ich ihn nicht anriefe, wenn ich nicht alle meine Arbeit in ihm begönne. Denn da ich täglich sündige, muß ich täglich ihn anrufen. Herr Jesu, Seligmacher, du kannst und willst mich selig machen; so mach mich selig um deines Namens willen, denn die Wasser gehen mir bis an die Seele. Ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist; ich bin in tiefen Wassern und die Fluth will mich ersäufen. Darum muß ich rufen: Errette mich, Herr Jesu, daß ich nicht untergehe. So viel vom wunderbaren Namen. Warum wohl ist auch ein Sehnsucht erweckender Name, stärkere Sehnsucht erweckend als Gold und Silber, als Honig und Honigseim? „Nach deinem Namen,“ sagt der Prophet, „und nach deinem Gedächtnis verlangst meine Seele.“ Lieben Brüder, was holdselig, was heilsam ist, darnach begehrt man mit heftigem Verlangen. Was aber ist holdseliger, was süßer, was heilsamer, als der Name Jesu? Jesu Name ist holdselig denen, die ihn lieben, süß denen, die ihn gedenken, heilbringend denen, die ihn anrufen. Warum sollte ich ihn nicht lieben, der mich so sehr geliebt hat? Warum sollte ich ihn nicht gedenken, der mein Nimmer vergißt? Liebster Jesu, meine Seele beehrte nach dir in der Nacht der Versuchungen, sie wußte wohl, daß du allein sie könntest herausreißen und erretten; ich trug kein anderes Verlangen im Geiste meines Gemüths, frühe wachte ich zu Dir. Und dann, wie ehrenreich ist dieser Name! Hört, was Paulus sagt: „Im Namen Jesu sollen sich beugen aller derer Kniee, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.“ O Name über alle Namen! Sobald dieser Name genannt wird, erfüllt seine Kraft den Himmelssaal mit dem Weihrauche der Anbetung, in der sich niederneigen. Alle, die in der Höhe wohnen. Er erfüllt die Erde mit Furcht, die Hölle schlägt er mit Schrecken, er beugt dort den Nacken auch der Stolzen, er beugt sie nieder bis zur Erde, er stößt sie nieder in den Staub. Ja, dieser Name beugt jene stolzen nichtswürdigen Geister so sehr darnieder, daß kraft dieses Namens die Niedertreten mag ein schwacher Fuß, der Fuß irgend eines armseligen Menschen, der diesem Namen die Ehre gibt; ganz so, wie einst der kleine David den stolzen Goliath niederstreckte mit einem Stein. Zuletzt endlich, der Name Jesu ist kraftspendend, denn wie das Brot stärkt er des Menschen Herz. Niemand hat in der Noth ihn vergeblich in den Mund genommen, ohne deutlich spürbar irgend eine sonderliche

Hilfe aus ihm zu empfangen. Dieser Name hat die Märtyrer in Folterqualen gestärkt; den Bekennern hat er fröhliches Aufthun ihres Mundes verliehen; den Blinden hat er das Gesicht wiedergegeben, den Lahmen gesunde Füße, den Stummen die Wohlthat der Rede, den Tauben das Gehör; die Todten endlich hat er ins Leben zurückgerufen. „Mit diesem Namen gedeckt,“ hat einer gesagt, „fürchte ich mich nicht vor viel hundert Tausenden, die sich umher wider mich legen; wenn sich schon ein Heer wider mich legt, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht.“ Wie sollte sich auch einer fürchten, wenn er solch eine starke Kraft bei sich hat? Selbst an den Pforten der Hölle wird sicher vorübergehen, wer mit diesem Namen gedeckt ist. In Summa: Wer in irgend eine Versuchung oder Gefahr geräth, der fliehe zur Freistatt dieses Namens, der führe diesen Namen im Munde, der bewege diesen Namen im Herzen, der rufe diesen Namen an in aller seiner Noth. Geliebteste Brüder! O daß doch der Name Jesus mit unauslöschlicher Schrift in unseren Herzen geschrieben stünde; o daß er doch nie aus unserer Seele käme; o daß doch unser Herz ein Bethaus wäre, darinnen mit goldenen Buchstaben der Name Jesus eingegraben steht! Diesen Namen wollen wir immer betrachten, ihn wollen wir immer lieben, in ihm ohne Aufhören uns freuen, in ihm endlich nach diesem Leben gewandelt werden von einer Klarheit zur andern, auf daß wir Alle sagen lernen: Jesu, meine Freude, Jesu, meine Krone, Jesu, mein Heil, dich preise ich über Alles. Amen.

## **Auf den ersten Sonntag nach Epiphantias.**

### **Die Zucht ist der Weg zum Leben.**

„Er wird sterben, daß er sich nicht will ziehen lassen.“ Spr. 5. Wie es nichts lieblicheres und angenehmeres gibt, als das Leben, so gibt es nichts schrecklicheres und traurigeres, als den Tod. Mit dem Tode hat uns mitten im Paradiese unser Urvater Adam versorgt; das Leben hauchte uns Gott ein, als er den Menschen nach seinem Bilde und Gleichnis schuf. Dies Ebenbild ist schon nach seiner äußerlichen Seite sehr schön und aufs Beste geordnet. Wir finden an ihm zuerst das Haupt, die Burg des ganzen Leibes und der Sitz der Vernunft; sodann die Augen, die hell und klar die Bilder dieser Welt abspiegeln; hernach Ohren, Nase, Mund, Arme, Hände, Füße. Das alles ist in dieser wunderbaren kleinen Welt auf die wunderbarste und beste Weise eins zum andern gefügt und geordnet, daß man sagen kann, in dem so kleinen Leibe liegen eben so viele als große Wunder beschlossen.

Der köstlichste Theil aber, der all das Genannte bewegt und regiert, das ist die Seele, das Leben des Leibes, das Gott uns eingehaucht hat; und dieses Lebens Leben ist Gott, der durch niemand anders lebt, als durch sich selbst und von sich selbst. Nimm die Seele aus dem Leibe und der Leib wird sterben; nimm Gott aus der Seele, und die Seele wird sterben. Unselig die Seele, aus der Gott hinweggenommen wird. Wollt ihr wissen, wann er der Seele genommen wird? Im Buch der Weisheit steht geschrieben: „Verkehrter Dünkel entfernt von Gott.“ Und: „Der Heilige Geist der Zucht fleucht vor Falschheit, und weicht vor thörichten Gedanken, und wird erprobt, wenn die Ungerechtigkeit ihm nahen will.“ Was für das Leben des Leibes die Seele ist, das ist für das Leben des Christen die Zucht. Denn wie ein Leib, aus dem die Seele entweicht, kraftlos zusammenfällt, so muß nothwendiger Weise das christliche Leben zu Grunde gehen, wenn die Zucht verfällt, So wollen wir uns beharrlich in Zucht und Ordnung halten, das ist hochwichtig für unser Leben. Hierauf laßt uns jetzt ein wenig tiefer eingehen. Am Anfang, als Gott diese weite Welt schuf, hat er ihr die Zucht und Schranke seiner Gesetze auferlegt. Leset das erste Kapitel der Schrift und ihr werdet finden, wie er Himmel, Erde und alles andere in Zucht und Ordnung brachte. Er schuf Ordnung durch sein Wort. Er sprach: Es werde, und es ward, was werden sollte. Der Himmel gehorchte, er bringt uns zu den bestimmten Zeiten sein Licht. Die Erde gehorchte, sie gibt uns zu ihrer Zeit ihre Frucht. Die Thiere des Feldes, die Vögel, die Fische gehorchten, die thun, was sie sollen. Nur der arme Mensch, was that der? Höret das Gesetz, das der Schöpfer unsern ersten Eltern zur Zucht auferlegt, und laßt uns zusehen, was der Mensch hat. Gott sprach: Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen. Denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben. Das war die Zucht, der damals unsere Voreltern unterworfen wurden. Adam, Adam, siehe zu, daß du die Zucht wohl bewahrest, und über uns nicht großes Unheil bringen. Aber was geschah? O Jammer! Adam wich vom Gesetz, er aß, und brach die Zucht; darum kam der göttliche Zorn über uns. Siehe doch, wir müssen Alle sterben und wie Wasser in die Erde verschleifen. Der Tod des Leibes, das ist der erste Tod. Auch die Seele hat ihren Tod, das ist der andere Tod, der um so viel schlimmer ist, als die Seele besser ist denn der Leib. Steht nicht geschrieben: Er wird sterben, daß er sich nicht will ziehen lassen? Merket wohl auf: die Zucht ist das Leben der Seele, nach jenen Worten in den Sprüchen: „Die Zucht bewahren ist ein

Weg des Lebens.“ Und: „Halte die Zucht fest und laß sie nicht fahren, denn sie ist dein Leben.“

Liebe Seele, die du nach dem Bilde und der Ähnlichkeit Gottes geschaffen und erneuet bist, halte Zucht, laß sie nicht fahren, sie ist dein Leben. So sehr du dein Leben liebt, so sehr auch liebe die Zucht. Willst du nicht sterben, so gehorche, mein Kind, der Zucht deines Vaters, und verlaß nicht das Gebot deiner Mutter.

Nach dem Falle der ersten Eltern haben. Viele vielerlei Gedanken gehabt über die Rückkehr zum Leben der Unschuld, zum Wege des Lebens. Der erste unter ihnen, der fromme, unschuldige Abel, brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fette Gott ein angenehmes Opfer, um also gegen ihn seine Liebe und Frömmigkeit zu bezeugen. Der gerechte Noah, da er fromm und gottselig lebte, fand er Gnade vor den Augen seines Herrn, daß ihn die schrecklichen Wasserwogen nicht verschlingen durften. Abraham, Isaak, Jakob, Moses, David und die übrigen hohen Patriarchen und Propheten lebten treulich nach den Gesetzen der Zucht. Was soll ich von unserem Erlöser sagen? Ist er nicht vom höchsten Himmel herniedergestiegen, um uns die Gesetze der Zucht vorzuschreiben, sie in unsere Herzen zu pflanzen und die 33 Jahre lang durch seinen heiligen Wandel uns einzuprägen?

Aus seiner Schule gingen zuerst die Apostel, hernach unzählige Andere hervor, deren Herz immer und einzig darauf gerichtet war, durch Zucht und Sitte lebendige Nachbilder jenes göttlichen Vorbildes zu werden. Darum gilt es noch heute, sich Gesetze aufzustellen, nach denen sich unter Berücksichtigung der Zeit, des Ortes und der Personen das äußerliche Gebaren und Gebaren zu richten und zu gestalten hat, damit um so leichter der innerliche Mensch des Herzens vor Gott wohlgefällig werden möchte.

Vor Zeiten hat man sich in diesem Punkte vieler Fehlgriffe und Übertreibungen schuldig gemacht. Man verurtheilte sich zum beharrlichsten Schweigen und zur abgeschiedensten Einsamkeit; man versagte sich für immer den Genuß des Fleisches; man hat sich die allerrauhste Lebensweise auferlegt.

Von dieser falschen Zucht rede ich nicht, sondern von der richtigen, an der es uns so fehlt. Von der Zucht rede ich, die dem Leibe und der Seele wohl thut; die den herrischen Nacken beugt, die hochgeschwungenen Augenbrau-

nen niederzieht, das Gesicht freundlich macht, die Augen fesselt, das wilde Lachen hindert, die Zunge mäßigt, den Gaumen zügelt, den Zorn stillt, den Gang regelt; die da macht, daß Alles ordentlich und zu seiner Zeit geschieht. Wo fromme Sitte und Zucht gepflegt wird, da er steht, so zu sagen, ein irdisches Paradies. Da gibt es keine Schwätzer, die sich unruhig umhertreiben, keine faulen Bäuche, die früh nicht aus dem Bette wollen, keine Tischgenossen, die mit den Speisen nicht zufrieden sind. Es gibt keine Zweizüngigen, keine Ohrenbläser, keine Lügner, keine andere noch schlimmeren Lasterknechte. Kein Herr schilt mit seinem Diener, warum das oder jenes noch nicht besorgt ist, sondern nimmt alle Dienstleistungen mit Dank hin, als aus der Hand Gottes empfangen. Kein Diener wird unwillig gegen seinen Herrn, wenn einmal nicht. Alles nach Wunsch ist. Alles geschieht nach guter und fester Ordnung. Man schweigt und spricht, betet und arbeitet, hungert und ißt, wacht und schläft, legt sich nieder und steht auf zur rechten und bestimmten Zeit. So sieht es aus in einem wohlgeordneten Hause. Wo es aber an diesen Stücken fehlt, da ist anfangs mit häufigen und freundlichen Mahnungen, hernach auch mit harten Strafen fest darauf zu halten, daß die widerstrebenden und widerspenstigen Geister sich fügen. Denn wenn in einem Hause die Hauptsache, die heilige Zucht, vernachlässigt wird, so entsteht daraus unter den Hausgenossen allerlei Mißhelligkeit, Unzufriedenheit und Unruhe, kurz allerlei Versuchung. Weil das so ist, sollen alle Hausväter, von deren Händen doch dereinst das Blut der ihnen Anvertrauten gefordert wird, sich wohl hüten, kleinmüthiger und sorgloser Weise das Hauptstück, die Zucht hintanzusetzen, sondern sollen sie mit allem Fleiße fördern und heben, wo sie schon herrscht; wo sie aber nicht herrscht, sollen sie dieselbe mit allem Ernste einführen. Ich sage das nicht darum, weil ich glaube, gerade in deinem Hause sei die Zucht in Verfall gerathen, denn wenn man vom Äußeren aufs Innere schließen darf, muß es bei dir sehr gut um sie stehen; ich sage das, damit du mehr und mehr zunehmen mögest an allem guten Werke, damit deine Hände nicht müde, deine Kniee nicht lässig werden unter dem Joche der Zucht. Für den Augenblick scheint zwar alle Züchtigung nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, hernach aber bringt sie eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit. Allen, die dadurch geübet sind. Für unsere trägen Geister pflegt auch hier der Anfang die größten Schwierigkeiten zu haben, wenn wir aber mit genügender Zähigkeit den einmal gefaßten Vorsatz festhalten, so verschwindet allmählig alle Schwierigkeit. Wenn wir spüren, daß die Übung der Tugend wirklich mit viel Mü-

he und Arbeit verbunden ist, so dürfen wir deswegen doch nicht davon abste-  
hen, sondern müssen unter Anrufung der göttlichen Hülfe um so tapferer  
den Weg unter die Füße nehmen und keinen Zweifel tragen, daß wir zum  
Ziele gelangen werden.

„Verleugne dich selbst!“ Dies Wort wiegt schwerer, als der Ätna. Aber  
wenn wir einmal den Kampf begonnen haben, den es uns verordnet, so ist  
es viel besser für uns, in ihm zu sterben wie Männer, als vor ihm zu fliehen  
wie Weiber. Laßt uns auch bedenken, daß großer Lohn nur durch große Ar-  
beit zu erlangen ist. Die himmlische Herrlichkeit ist nicht so leicht und zu  
ebener Erde zu finden, es führt auch kein breiter Weg in den Himmel; wir  
sind noch draußen im Vorhof und müssen nach Gottes Willen arbeiten,  
Schweiß vergießen, wachen. Fast alle Güter verkauft Gott den Menschen  
um Arbeit.

Darum, meine Lieben, wenn ihr nicht zugleich das zeitliche und vergängli-  
che, und das ewige Leben verlieren wollt, so habt die Zucht lieb, werfet sie  
nicht von euch, denn in ihr steht euer Leben. Gehorchet den Leitern und  
Führern, die Gott euch gesetzt hat, und unterwerft euch ihnen; fürchtet und  
liebet sie. Denn sie wachen für euch, als die da Rechenschaft geben sollen  
für eure Seelen, auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen,  
denn das ist euch nicht gut. Warum wohl? Darum, daß sie seufzen und wei-  
nen, wenn sie sehen, daß ihr Bitten und Mahnen wenig oder nichts hilft;  
darum, daß ihr Seufzen vor Gott nicht verborgen ist und der Allerhöchste  
ihre Thränen vor sein Angesicht stellt.

Ach, daß uns das Wort nicht gelten möchte: dies ist das Volk, das den  
Herrn, seinen Gott, nicht hören, noch Zucht vernehmen will von seinem  
Munde. Wenn ihr nicht sterben wollt, so verwerfet die Zucht nicht. Wer sie  
verwirft, verlangt nicht nach der Seligkeit, seine Hoffnung ist eitel, seine  
Arbeit fruchtlos, seine Werke unnütz. Ein Leben ohne Zucht hilft dir nichts  
und wenn es hundert Jahre währte. Denn du wirst nicht darnach gefragt  
werden wie lange, sondern wie gut du gelebt hat. Das vergiß nicht. Amen.

## **Auf Mariä Reinigung.**

Wie wahr es ist, meine lieben Brüder, was der Herr sagt: „Ich bin nicht ge-  
kommen das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen,“ das tritt im heutigen  
Evangelio recht deutlich heraus. Denn siehe, der Gesetzgeber unterwirft



sich dem Gesetze, und zwar einem Gesetze, das für die Sünder gegeben war, und er hatte doch keine Sünde gethan.

Was thuest du doch, du gebenedeiete Jungfrau? Oder weißt du nicht, daß du deinen Sohn ohne sündliche Lust empfangen und geboren hat? Hast du schon vergessen die Worte des Engels, der da sprach: „Darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.“

Wenn heilig ist, ja wenn aller Heiligkeit Quell und Ursprung ist, was von dir geboren ist, wozu dann die Reinigung? Wir wissen vom Apostel Paulus, „das was das Gesetz sagt, das sagt es denen, die unter dem Gesetz sind;“ du aber bist nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade, sintemal ohne das Gesetz die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, durch dich uns ist offenbaret worden. Wo bleibt nur deine Reinigung? Sie ist aus geschlossen. Durch welches Gesetz? Durch der Werke Gesetz? Nicht also, sondern durch das Gesetz deines Sohnes. So halten wir es nun, daß der Mensch gereinigt werde durch deinen geliebten Sohn ohne des Gesetzes Werke. Aber die Lehrerin der Weisheit hält uns hienieden das Wort der Weisheit entgegen: „Laß also gehen, denn also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Bis jetzt gilt jenes Gesetz; bald wird Christus, mein Sohn, dem Gesetze ein Ende machen, denn dazu ist er in die Welt gekommen, daß er das Gesetz, dem er selbst unterworfen ist, erfülle. So erkennet, meine Brüder, die Demuth und den Gehorsam des Sohnes und seiner Mutter, und lernet, daß Unterordnung besser ist, als Erhebung. Denn obwohl sie sich hätte über das Gesetz erheben können, wollte sie doch, als die Dienerin der Gnade, sich viel lieber dem Gesetz unterordnen, auf daß durch ihr Beispiel verstopfet werde der Mund Aller, die sich gerecht zu sein dünken, und es doch nicht sind, und alle Welt sich unter Gott beuge. Wer sich am tiefsten demüthigt, der wird der Größte sein und reiche Gnade erlangen. Was sagst du dazu, der du ganz in Sünden empfangen und geboren bist, und doch selten an die Reinigung von deinen Sünden denkst, ja bisweilen vor ihr zurückschreckt? Wenn du wie ein Verbrecher bestraft werden solltest und dich doch keines Verbrechens schuldig wüßtest, wie stark würdest du dein Haupt schütteln? Wie würdest du dich mit Händen und Füßen gegen die dir drohende Schmach wehren? Wie sehr würdest du beklagen, daß dadurch dein guter Ruf vernichtet oder doch beschmutzt werde, daß du als ein Verbrecher dastündet, auch wenn du zur verdienten Demüthigung und nicht um eines strafbaren Vergehens willen leiden müßtest. Allerdings pflegt man meist den Schluß zu machen, es fällt einer nicht leicht in Strafe, wenn er keine Schuld auf sich geladen hat.

Die aber tiefer in der Vollkommenheit gewurzelt sind, die fürchten nicht die Gerichte der Menschen, die über sie ergehen, auch wenn sie den Kelch der Schmach und Schande trinken müssen, sondern im Willen Gottes und in einem guten Gewissen finden sie Frieden und lassen sich daran genügen, daß sie wissen, Gott urtheilt ganz anders, als die Menschen. Was hilft es mir, wenn ich nach der Meinung der Menschen werth bin in den Himmel zu kommen, nach Gottes Urtheil aber davon ausgeschlossen werden muß? Wenn ich nach der Meinung der Menschen ein Paulus, aber nach Gottes Urtheil ein Saulus bin? O wie sehr betrügt man sich, wenn man sich an solch leeren Schatten ergötzt. Ich will lieber nach Gottes Schätzung der Geringste unter den Guten, als nach der Menschen Meinung der Vornehmste unter den Heiligen sein. Die gebenedeiete Jungfrau unterwarf sich dem Gesetze, das von der Weiber Reinigung geschrieben stand, und konnte, weil sie das that, als eine Schuldnerin des Gesetzes, als ein Weib erscheinen, die in Sünden empfangen und geboren hatte. War das aber deswegen der Fall? Vielmehr war sie von der Gnade Gottes gerade durch jene wunderbare Schwangerschaft und Geburt, mit der sie betraut worden, weit über das Gesetz hinaufgestellt worden. Nichtsdestoweniger fand sie ihre Freude daran, das Gesetz zu erfüllen, weil das, wie sie wohl wußte, ihrer Heiligkeit bei Gott keinen Eintrag that. Jeder ist gerade so groß, als er in den Augen Gottes ist, nicht größer, nicht kleiner, sagt Franziskus. Laßt uns jene That der Demuth noch weiter betrachten. Was nun folgt, ist eine That der größten Liebe gegen Gott und Menschen. Die fromme Jungfrau trägt die süße Frucht ihres Leibes zum Tempel Gottes und bringt sie dort Gott dar zu einem süßen Geruch. Ach Gott, was für ein gewaltiges Feuer entbrannte damals in den Herzen beider, derer, die darbrachte, und dessen, der dargebracht wurde. Daß doch nur der kleinste Funke davon in mein Herz fiele, es würde dadurch wie Gold geläutert werden. Die gebenedeiete Mutter wollte ein so großes Gut, einen so kostbaren Schatz, Jesum ihren Sohn, nicht allein für sich behalten, sondern sie brachte ihn dar im gemeinsamen Tempel zum gemeinsamen Heile. Aller. Sie sprach, nicht mir allein ist dieser hier geboren, sondern allem Volke; denn darum ist er in die Welt gekommen, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Darum will ich den gemein machen, der mit meiner so großen Niedrigkeit gemein geworden ist. Also hat sie eine Liebesthat gethan, die Allen zu gute kommt, denn nicht allein für sich, auch für uns. Alle hat sie ihn dar-

gebracht. Das Gute, das wahrhaft gut ist, theilt sich stets gern mit und läßt sich nicht in allzu enge Schranken schließen.

Einst, meine Brüder, geschahen im Tempel zu Jerusalem viele Opfer, aber nie ward ein Opfer ersehen, geschweige dargebracht, das höhere Würde und reicheren Werth hatte. Was meint ihr wohl, wie viel ists werth? Ihm gegenüber sind alle Schätze der Welt für nichts zu achten; der kostbarste Edelstein kann mit ihm gar nicht in Vergleich gestellt werden; denn ihm gegenüber ist alles Gold armer Sand und Silber wie Koth. Durch dieses Opfer nämlich, das damals die gebenedeitete Jungfrau begonnen und hernach ihr Sohn auf dem Altare des Kreuzes vollendet hat, empfangen erst alle andern Opfer ihre Kraft, gleichviel, ob sie schon vor Zeiten dargebracht wurden, oder jetzt noch dargebracht werden. Auch ein Paar Turteltauben, oder zwei junge Tauben wurden im Verein mit dieser Gabe dargebracht, Gott zu einem angenehmen Opfer und zu einem süßen Geruch. Das deutet auf ein Geheimnis. Auf welches wohl? Darauf, daß der Herr das größte Wohlgefallen hat am Seufzen der geistlich Armen und an der Eintracht der Brüder. Die Turteltauben deuten auf Seufzen, die Tauben auf Eintracht. Lieben Brüder, laßt uns eine Turteltaube sein, laßt uns Gott in der Stille ein um der eigenen und fremden Sünden willen zerbrochenes und zerschlagenes Herz darbringen; laßt uns im Verkehr wie Tauben ein freundlich, friedfertig, voll brüderlicher Liebe. Keiner beleidige den andern mit Worten oder Werken, keiner mache dem andern Unruhe, Niemand trage die Galle der Bitterkeit und des Grolles in seinem Herzen, sondern laßt uns einmüthig dem Himmel zufliegen, als die Alle von Gott gelehret sind: und der Gott des Friedens und der Liebe wird mit uns sein. Darum traget einer den andern in der Liebe; seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens, ein Leib und ein Geist sollt ihr sein, gleich wie ihr auch berufen seid zu einerlei Hoffnung eures Berufs. Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei sei ferne von euch. Seid aber unter einander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern, gleich wie Gott euch vergeben hat in Christo. Zuletzt müsse in unsere Seele kommen jenes selige Verlangen des Simeon, der aufgelöst und mit Gott vereint zu sein wünschte, Laßt uns daran denken, daß wir hier keine bleibende Statt haben, sondern die zukünftige suchen. Denn wir sind von gestern her und wissen nichts, unser Leben ist ein Schatten auf Erden. Wir müssen einmal sterben, wozu sollen wir die Hoffnung des Lebens in die Länge dehnen.

Denket daran, meine Lieben, unser Leben fährt dahin wie ein Wind, wie ein Rauch, der eine kleine Zeit währet. Unsere Tage sind schneller, als ein Läufer; sie fliehen dahin und erleben nichts Gutes; sie eilen dahin, wie die Schiffe, darinnen man Früchte ähret, und wie ein Adler, der nach Speise fliegt. Wir vergehen wie Moder, und wie ein Kleid, das die Motten fressen. Alles Fleisch ist Heu, und alle Menschen sind Erde und Asche. Die Sonne gehet auf mit ihrer Hitze und dörret das Gras, und seine Blüthe verwelket und seine Schöne verschrumpfet. Ein einziges geringes Fieber nimmt oft die ganze Herrlichkeit des Menschen hin. Es stirbt der Reiche, es stirbt der Arme, der eine wie der andere wird Staub. Von Geburt sind wir ungleich, der Tod macht uns gleich. Alle sind gleich hinfällig, keiner ist des morgen- den Tages gewiß. Unser ganzes Leben ist ein unablässiges Sterben. Nur der ist glücklich, der immer bereit ist zu sterben, der sich sehnt, abzuschneiden und bei Christo zu sein. Wann auch der Tod ihn überraschen möge, er wird ihm stets eine Erquickung sein. Er sieht den Tod eher, als ihn der Tod sieht, und der Auszug seiner Seele aus dem Leibe wird ihm der Einzug ins Leben. Denn er wird aus dem Lande der Sterbenden hinweggenommen und ver- setzt in das Land der Lebendigen, wo kein Tod mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz mehr sein wird.

Dorthin stand Simeons Hoffnung, dorthin richtete er seine Augen, dorthin begehrte er einzugehen. So laßt uns mit ihm ziehen und mit ihm sterben, auf daß wir mit ihm in Frieden Jahren aus diesem Elende dahin, wo Gott ist, hochgelobt in Ewigkeit. Amen.

## **Auf Sexagesimä.**

„Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.“ Luc. 11, 28.

Wie der Hunger ein Zeichen leiblicher Gesundheit ist, gerade so ist nach Chrysostomus die Liebe zum Worte Gottes das gewisseste Anzeichen der Gesundheit der Seele. Sie ist das zuverlässigste Kennzeichen der Auser- wählten nach dem Ausspruche Christi: „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort.“ „Die Seele verlangt nach dem Worte,“ sagt Bernhard, „um ihm bei zustimmen und sich zu bessern, um sich erleuchten zu lassen und an Er- kenntnis zuzunehmen, um sich darauf zu stützen und in der Tugend und Weisheit fortzuschreiten.“ Wohlan, Gottes Haus bietet uns Gelegenheit Got- tes Wort zu hören. Versäumet sie nicht, daß nicht zu späte Reue über euch komme. Umsonst wird das Wort dargeboten, umsonst nehmet es an; we-

nigstens verachtet es nicht. Gott will, daß einer den andern lehren, einer den andern hören soll. Wer aber für sich allein so klug ist, daß er auf keinen andern Lehrer hören will, als auf sich selbst, der zeigt, daß er mehr Einbildung, als Bildung hat. Wenn ich euch einen Spiegel verschaffte, vermittelt dessen ihr täglich die angeborenen Mäler und Fehler in euren Gesichtern zugleich wahrnehmen und abthun könntet, so würdet ihr den sehr hoch halten. Das Wort Gottes ist ein Spiegel, es ist ein Licht: „Dein Wort ist meiner Füße Leuchte.“ Durch den häufigen Verkehr mit Gottes Worte erlangt die Seele Selbsterkenntnis, lernt die Weisheit. Von einem alten Philosophen erzählt man, er habe mit so großer Begier nach der irdischen Weisheit seines Lehrers gelehzt, daß ihn dieser nicht einmal mit dem Stocke von sich wegzagen konnte. Schläge mich, sprach er, aber lehre mich. Freilich ist's nicht genug, das Wort Gottes zu hören, man muß es auch bewahren. Selig sind, die es hören und bewahren. Mit den Ohren wird es gehört, im Herzen wird es bewahrt, und durch die Werke wird der Zweck des Wortes erfüllt. So seid nun Thäter des Wortes und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Was hier Jakobus jagt und räth, muß auch gethan werden. Darum ist ein Tag für die Predigt da, sechs aber, um der Predigt nachzuleben. Wenn ich einen jeden von euch einzeln fragen würde, ob er selig werden wollte, so würde die Antwort lauten: Ja freilich, will ich! Denn wenn nach dem Ausspruche eines Philosophen alle Menschen von Natur nach Wissen Verlangen tragen, so tragen sie noch viel größeres Verlangen nach der Seligkeit, nicht allein nach der himmlischen, die aus dem Schauen des Gottes fließt, der das höchste Gut und die lauterliche Liebe ist, sondern auch nach der irdischen, die darin besteht, daß man in guten Werken nach tugendlicher Vollkommenheit trachtet. Laßt mich an einem einzigen Ausspruche der heiligen Schrift diese Seligkeit erweisen. „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.“ Wenn die Königin Saba die selig preist, die Salomonis Weisheit hörten, wie viel mehr sind die selig zu preisen, die Gottes Wort hören. Es wäre ein wunderbares und fast unglaubliches Wort, wenn es nicht die Wahrheit selbst gesagt hätte: „Selig sind, die Gottes Wort hören.“ Es heißt nicht: die es predigen oder lehren, sondern, „die es hören.“ Was ist leichter als hören? Das Lehren hat seine Gefahr, das Hören ist ohne alle Beschwer. Und doch gibt es Menschen, die auch das schwer finden. Wenn sie mir sagten: Wir können nicht wachen, nicht schweigen, nicht beten, nicht predigen; das könnte ich wohl glauben. Wenn sie aber jagen: Wir können das Wort Gottes nicht hören, wer sollte das glauben? Es wird hier keine große Arbeit, kein wieder-

holtes Lesen verlangt, nur das Ohr sollen wir darbieten. „Höre Israel, und sei stille.“ Der Herr redet, höre. Willst du das noch nicht, so laß dir das Wort des Propheten Jeremias durchs Herz gehen, der da ruft: „Land, Land, Land, höre des Herrn Wort.“ Zu dreien Malen ruft er das Land, auf das Wort des Herrn zu hören und den Geist des Lebens in sich aufzunehmen. Maria setzte sich zu Jesu Füßen, und hörte seiner Rede zu. Wir müssen auch zu den Füßen des Herrn sitzen und schweigend sein Wort hören. Wie geschrieben steht: „Er wird einsam sitzen und wird schweigen.“ Was heißt schweigen und einsam sitzen anders, als von irdischen Geschäften feiern und den Geist auf himmlische Dinge richten? Denn schwerlich vermag sich der Geist mitten im Geräusch des Weltverkehrs so leicht zu Gott zu erheben, als wenn er vom Gelärm der Menschen weit abgeschieden ist. Gott ruft die Seele in die Einsamkeit, um dort im Verborgenen mit ihr zu reden. Der himmlische Bräutigam ist eifersüchtig und duldet keinen Nebenbuhler. „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an.“ Wenn er allein ist mit der Seele, will er an ihr das Heilswerk treiben. Wenn die Seele still und allein sitzt, dann soll sie vernehmen, was der Herr in ihr reden will. „Höre Israel und sei stille.“ Diese beiden Stücke müssen mit einander verbunden sein. Niemand kann zugleich hören und reden. „Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“ seufzt der Prophet Jeremias. Nichts ist leichter, als hören; Arbeit und Gefahr bringt es, das Wort des Herrn predigen. Zum Hören gehört Stillschweigen. Das ist der Wille Gottes, daß sich einer vom andern lehren lasse. Maria merkt auf Christi Worte. Vergeblich aber wird im Gedächtnis bewahrt, was nicht auch im Leben bewahrt wird. Schließlich, wer für sich selbst so weise ist, daß er keinen andern Lehrmeister, als sich selbst, hören mag, der zeigt mehr Einbildung, als Bildung. Siehe doch, Christus lehrt, Maria sitzt und schweigt und hört. Willst du wahrhaft fromm sein, so eile zu schweigen und zu hören. Was soll ich hören? Ich will hören, was der Herr in mir redet. Der Herr ist's, der da redet; wer wollte nicht hören, wer wollte nicht schweigen? Es gibt viele Lehrer der Beredsamkeit und Geschwätzigkeit, keinen einzigen der Schweigsamkeit, als nur allein Gott. Gott will, daß wir schweigen, wenn er redet, also lehrt er die Wissenschaft des Schweigens, die nicht darin besteht, einfach nichts zu reden, sondern die Zeit für's Reden und die Zeit für's Schweigen genau abzuwägen, zur rechten Zeit zu reden und zur rechten Zeit zu schweigen. Wehe dem, der da schweigt, wo er nicht schweigen sollte! Wehe denen, die da reden, wo sie nicht reden sollten! Maria saß und schwieg, sie schwieg und hörte! Wüßten

wir doch, was sie hörte! Ein holdseliges Wort war es, das sie so sehr anzog und abzog, daß sie gar nicht mehr an zeitliche Dinge dachte. Darum wird sie auch von ihrer Schwester Martha beim Herrn wegen Nachlässigkeit verklagt. Wüßten wir doch, was sie hörte! Es war ein Wort, süßer als Honig und Honigseim, das sie so fesselte.

Vielleicht, daß er gesagt hat: Höre, Maria, das Wort! Das Wort, das im Anfang bei Gott war, dies Wort spricht zu dir. Allüberall sollst du verehren die Majestät dieses Wortes; dies Wort, das Alles erfüllt und allgegenwärtig ist, sollst du bewundern und anbeten; da es nach seiner Kraft allmächtig, nach seiner Größe unendlich, nach seiner Güte über Alles erhaben, sollst du es allüberall auf's höchste bewundern und anbeten. Siehe, ich bins, der dich erschaffen hat. Siehe, ich bin's, der dich erkauft hat. Siehe, ich bin's, der dich berufen und geheiligt hat. Mir mußt du nachfolgen, mich anbeten, mich bewundern. Siehe, ich bin's, dessen Rathschlüsse erschrecklich, dessen Gerichte gerecht, dessen Gedanken unausforschlich sind. Mich mußt du allerwegen fürchten, mich verehren, vor meinen Gerichten erzittern, für meine Wohlthaten mir Dank sagen. Siehe, ich bin's, dessen Wort die lautere Wahrheit, dessen Wege eitel Heiligkeit, dessen Erbarmen ohne Ende ist; gegen Schwächer bin ich voller Geduld, gegen Reuige voll Sanftmuth. Siehe, ich bin der Herr über Leben und Tod, ich gebe das ewige Leben denen, die Gutes gethan haben, denen aber, die Böses gethan haben, die ewige Verdammnis. Dein Lebelang sollst du solche Gedanken erwägen und bewegen, in ihnen weben und leben.

Solche und ähnliche Worte vom Worte des Lebens mochte wohl Maria in ihr verlangendes Herz aufnehmen, und hat dieselben hernach die ganze Zeit ihres Lebens bei sich bewegt und ihnen nachgelebt. So laßt uns Sorge tragen, meine Brüder, daß wir unsere Berufung nicht versäumen, daß wir jenes eine Nothwendigste nicht hintansetzen und am minder Nothwendigen hängen bleiben. Als wir nun Zeit haben, laßt uns das Theil erwählen, das nicht von uns genommen wird, sondern bleibt ins ewige Leben. An den einzelnen Mitteln dazu fehlt es uns nicht. Wir wollen sie brauchen, sie zähe festhalten. Wir haben alle unsere stillen Stunden; wir wollen sie nicht versäumen, wie etliche pflegen, vielmehr wollen wir sie festhalten, und das um so mehr, je mehr der himmlische Bräutigam Alle liebt, die also thun, je mehr er ihnen durch seinen traulichen Umgang dieselben zu versüßen gewohnt ist. Wer aber seine stillen Stunden haßt, der wird nach und nach auch das

Gebet, das geistliche Nachdenken und die fromme Betrachtung hassen lernen. Wir wollen ferner, so sehr wir nur können, alle Gelegenheit zu geistlosem Geschwätze meiden. „Ich bin gleichwie ein Pelikan in der Wüste,“ sagt der Prophet. Gleichwie nämlich der Pelikan, der Adler und andere edle Vögel die Gemeinschaft der Menschen zu meiden und nach öden, himmelanstrebenden Felsen ihre Zuflucht zu nehmen pflegen, so pflegen sonderlich weise und stille Seelen den lauten Verkehr der Menschen zu meiden und gegen alle Beunruhigung der Seele und des Herzens durch die Welt die Einsamkeit wie einen friedlichen Hafen zu suchen. Ich lege die Hand auf meinen Mund, ich will schweigen und ihn nicht aufthun, und will hören, was der Herr mir zu sagen hat. Wir wollen nicht mit leerem Gerede die kostbare Zeit verderben, die wir viel besser auf die Förderung unsers Heils verwenden können. Laßt uns vielmehr reinen Herzens Gott schauen, und seine Majestät anbeten, bewundern und preisen. Lasset uns voll Ehrfurcht erkennen seine verborgenen und wunderbaren Gerichte, die er über die Menschen verhängt. Lasset uns mit tiefstem Danke seine Wohlthaten, mit denen er uns in jedem Augenblicke über schüttet, fortwährend im Gedächtnis tragen. Zuletzt endlich lastet uns mit sehnlichem Verlangen warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes, und immer in Gedanken behalten und immer vor Augen setzen jenen Augenblick voller Schrecken, da die Ewigkeit beginnt.

Wahre Frömmigkeit begehrt als einzigen Gnadenlohn für ihre Arbeit nur die unvergängliche und unzugängliche Herrlichkeit, ohne welche dies so arme und so kurze Leben nichts hat und nichts bietet, das der Arbeit und Mühe werth wäre. Gewiß wären wir Christen die elendesten unter allen Menschen, die es unter dem Himmel und unter der Sonne gibt, wenn wir hier im Leiden stehen müßten und für später keine Hoffnung auf reiche Vergeltung haben dürften.

Wollen wir nicht undankbar sein und heißen, so dürfen uns die oben aufgezählten und die andern zahllosen Wohlthaten seiner göttlichen Liebe nicht vom Munde und vom Herzen kommen, damit der heiligen Gedanken ohne Unterlaß sich hingebende Geist nicht durch die Bilder dieser Welt und Zeit gleichwie mit Ruß beschwärzt wird. Leicht verachten wir das Geringe, Vergängliche und Irdische, wenn wir voll Glaubens nach dem Höchsten, Ewigen und Himmlischen streben. So laßt uns jetzt die Finsternis verlassen, um nachher ins Licht einzugehen. Laßt uns vom hohen Meere in den Hafen ein-



laufen, nach elender Knechtschaft in seliger Freiheit aufathmen. Der verächtliche und vergängliche Schimmer flüchtiger und trügerischer Güter soll uns hier nicht festhalten, sondern mit vollen Freuden soll unser Geist hinübereilen in das Leben, das kein Verderben kennt, in das wahrhaft selige Leben durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert Gott über Alles. Amen.

## Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Oktober 2021, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

\_\_\_\_\_

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

# Spendenaufruf

## Jung St. Peter zu Straßburg

Ich hatte vor einigen Tagen das Vergnügen, in Straßburg die Kirche Jung St. Peter besichtigen zu können - das ist die Kirche, in der Wolfgang Capito die Reformation einführte und lange predigte. Sein Nachfolger war Paulus Fagius, der dann mit Martin Bucer nach England ging und dort starb.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich mich mit der Reformation in Straßburg schon lange verbunden fühle. Die Kirche ist immer noch evangelisch, und der Mitarbeiter, der die Kirche betreute, gab mir eine Reihe interessanter Informationen über die Geschichte der Kirche.

In den letzten Tagen habe ich für die Glaubensstimme das Buch „Die Jung St. Peter-Kirche in Straßburg“ von Jean-Philippe Lambs, einem Prediger an Jung St.-Peter von 1835 bis 1854, überarbeitet und aufgenommen.

Der Erhalt von Jung St. Peter ist teuer, die Gemeinde ist auf jede Spende angewiesen. Daher möchte ich auch hier zu Spenden aufrufen. Es gibt die Möglichkeit, per Paypal für diese Kirche und ihre Erhaltung zu spenden:

### Spendenlink Paypal

Die Homepage von Jung St.-Peter ist <https://www.saintpierrelejeune.org/>

Ihr wisst, dass die Glaubensstimme - und auch die Bücher der Glaubensstimme - von Anfang an kostenlos waren. Das werden Sie auch bleiben. Manche fragen mich, ob ich Spenden annehme - das ist nicht der Fall. Aber jeder, der für Jung St.-Peter spendet, macht mir eine persönliche Freude, auch wenn ich es nicht erfahre.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen.

Andreas Janssen  
Im Kreuzgewann 4  
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: [webmaster@glaubensstimme.de](mailto:webmaster@glaubensstimme.de). Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

## Anmerkungen

[←1]

Im Original steht statt Vater „Mutter“, statt Vater Unser „Ave Maria“

[←2]

Verbum, quod factum est. Geistreich anspielend an Joh. 1, 3. Das Wort, das allen Dingen zum Gewordensein verhalf, trat selbst ein ins Gewordensein. So könnte man auch im Anschluß an unsre Luther'sche Uebersetzung sagen: „Laßt uns sehen das Wort, das da gemacht ist.“

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Danichius, Hilarion - Auf den Tag der Verkündigung Mariä.	2
Brüderliche Ansprachen	6
Auf Neujahr.	16
Jesus, das ist der Name, in welchem allein Heil ist.	16
Auf den ersten Sonntag nach Epiphanias.	19
Die Zucht ist der Weg zum Leben.	19
Auf Mariä Reinigung.	23
Auf Sexagesimä.	27
Quellen:	33
Spendenaufruf	34
Jung St. Peter zu Straßburg	34
Anmerkungen	35